



VULAMASANGO
OPEN GATES / South Africa



POSITIV LEBEN E.V.
Förderverein / Germany

Waldhornstr. 23
68199 Mannheim / Germany
Tel. / Fax: +49 (0)621-860 89 23
Mobil: +49 (0)162-814 02 49
info@vulamasango.org
www.vulamasango.org

Vulamasango News

(Dezember 2021)

Sehr geehrte Fördermitglieder, Spender und Interessenten,

bevor ich mich an das Schreiben eines neuen Rundbriefes setze, lese ich mir immer zuerst den letzten Brief noch einmal durch, und reflektiere darüber, was sich in der seither vergangenen Zeit im Projekt, in Südafrika und in der Welt insgesamt verändert hat. Und leider stelle ich fest, dass sich im vergangenen Jahr weder bei Vulamasango, noch in unserem Land, noch global im allgemeinen, sehr viel zum Positiven gewendet hat. Wir kämpfen überall mit denselben Themen, Unsicherheiten und finanziellen Schwierigkeiten und versuchen irgendwie das Beste aus einer sehr schwierigen Lage zu machen. Die Themen an sich haben sich jedoch grundlegend kaum verändert seit dem letzten Jahr. Ich denke, das werden auch Sie in Europa so spüren. Auf einer kurzen Reise durch Deutschland im Oktober konnte ich die Unsicherheit der Menschen deutlich wahrnehmen, auch wie politisch das Thema Covid in Deutschland geworden ist. Wie viel diskutiert wird in alle denkbaren Richtungen und welche Bandbreite es an Meinungen zu dem Thema gibt.

Hier in Südafrika spüre ich dies nicht. Das Thema ist irgendwie noch präsent, aber ich stelle weder eine Panik, Angst oder Unsicherheit fest, noch eine Politisierung des Themas an sich. Man spricht eigentlich kaum darüber. Jeder versucht, seinen Weg zu gehen und über die Runden zu kommen. Themen wie der Verlust der Arbeit, finanzielle Schwierigkeiten, und die steigende Gewalt und Kriminalität in unserem Land sind viel präsenter. Es geht bei vielen Menschen schlichtweg inzwischen um das nackte Überleben. Es mag hart klingen, aber in einem Land mit sowohl der höchsten Kriminalitätsrate als auch der höchsten Rate an HIV/Aids Toten in der Welt, ist Covid eben auch „nur“ ein weiteres Lebensrisiko, welches man schweigend in Kauf nimmt, solange man bloß nicht den Job verliert.

Persönlich – muss ich eingestehen – habe ich wohl das schwierigste Jahr seit der Gründung von Vulamasango hinter mir. Um uns herum bricht die Wirtschaft zusammen und die Gesellschaft rutscht moralisch ab. Während Mitte des Jahres in Kapstadt ein gewaltsamer Taxi-Krieg tobte, plünderten im Nord-Osten des Landes Angehörige des Zulu Volksstammes ganze Städte und Landstriche komplett leer. Beides zusammen hat Millionenschäden und hunderte von Toten verursacht. Die Polizei und die Armee standen meist machtlos daneben. Da ich im August auf eine Beerdigung im Herzen des Zulu-Landes reisen musste – meine Frau ist vom Stamm der Zulus – konnte ich mit eigenen Augen die Verheerung erleben, die die Plünderungen ausgelöst haben.

Und täglich steigt die Gewalt in den Townships – und in Südafrika im allgemeinen. Jeden Dienstag treffe ich mich mit den 9 Managern und Junior-Managern, die inzwischen die verschiedenen Bereiche von Vulamasango leiten und aufbauen. Und alle paar Wochen besprechen wir wieder einen bewaffneten Raubüberfall auf eine/n der um den Tisch sitzenden Manager/innen, oder einer/n unserer Mitarbeiter/Innen. Um nur einige von vielen Geschichten zu erzählen: Drei Männer haben Samkelisiwe, unsere Bildungsleiterin, in ihrem Haus im Township überfallen und ihrem 9-Monate alten Sohn eine Pistole an den Kopf gehalten, damit sie sich nicht zur Wehr setzt. Unser Fahrer wurde von drei Männern mit Pistolen an einer Kreuzung überfallen, konnte aber der Situation durch eine schnelle Reaktion entkommen. Das Trauma bleibt. Und unser neuer Garten-Manager Sifiso saß im Juni im Management Meeting und griff sich jedes Mal, nachdem er sich mit erhobener Hand zu Wort melden wollte, mit schmerzverzerrtem Gesicht an die rechte Seite, bis ich ihn endlich fragte, was denn los sei. Nach einigem Zögern und Drucksen und „ach, es ist nichts Schlimmes...“, meinte er mit zuckenden Schultern: „Ich bin letzte Woche angeschossen worden. Aber ist nicht weiter schlimm. Die Kugel ist nur durch mich durch gegangen. Wird schon wieder werden.“ Auf meine entsetzte Frage, warum er bei der Arbeit sei, meinte er völlig perplex: „Aber wir haben doch Management-Meeting...?“. Nach einem herzlichen Lachanfall der Anwesenden habe ich noch einmal deutlich iteriert, dass unser Arbeiter-Handbuch eindrücklich Schusswunden als gültigen Krankheitsgrund aufführt...! Als Sifiso dann zwei Monate später wieder mit einem riesigen Verband um den Kopf im Management-Meeting aufkreuzte, habe ich nur meine Brille die Nase runter geschoben und ihn mit gesenktem Kopf fragend aber ohne Worte angeschaut. Drei Männer mit Pistolen seien in sein Haus eingedrungen und hätten ihn ausgeraubt. Als er sich zur Wehr setzte, hätten sie ihn mit dem Kolben bewusstlos geschlagen. Die daraus resultierende Platzwunde musste mit mehreren Stichen genäht werden. Auf meine erneute, händeringende Frage, warum er nicht krankgeschrieben sei, hatte er bereits die Antwort parat: „Aber Sir, ich wurde doch dieses Mal nicht angeschossen...!“. Ich musste zwangsweise mal wieder zwei Dinge einsehen: 1. dass man in Südafrika anders mit erlebten Traumata umgeht, und 2. wir unser Vulamasango Arbeiter-Handbuch wohl doch noch einmal grundlegend überarbeiten müssen.

Leider fällt mir persönlich die Umsetzung des ersten Punktes inzwischen doch sehr viel schwerer, als dies bei meinen afrikanischen Kollegen wenigstens nach außen hin der Fall zu sein scheint. Nachdem auch ich dieses Jahr im September, vier Tage vor meinem 49. Geburtstag, das zweite Mal in meinen 25 Jahren in Südafrika einem bewaffneten Raubüberfall auf mein Auto – einem sogenannten „Hi-Jacking“ – zum Opfer gefallen bin, muss ich mir nun täglich mehr und mehr eingestehen, dass ich ein solches Erlebnis eben nicht einfach mal eben „wegstecken“ kann. Vor 16 Jahren war es eine Pistole an meinem Kopf, und obwohl natürlich letztendlich nicht weniger traumatisierend, so hatte der Überfall damals eine andere Qualität. Ich hatte durchgehend das Gefühl, dass ich, wenn ich den Anweisungen folge, mit dem Leben davonkommen kann. Dieses Mal ging es schlichtweg innerhalb von Millisekunden nur noch um mein nacktes Überleben. Vier farbige Männer – entsetzlich kaputte Gestalten auf Drogen, mit zerfressenen, vernarbten Gesichtern – haben mit einem Ziegelstein meine Scheibe eingeschlagen und mich sofort mit einer riesigen Machete brutal im Auto angegriffen, mit dem einzigen Ziel, mich zu Tode zu hacken. Dass – und wie – ich der Situation lebend, und Großteils unverletzt, entkommen bin, scheint mir heute immer noch wie ein Wunder. In Sekundenschnelle war ich in einen wilden, brutalen Kampf um das nackte Überleben verwickelt. Während die anderen von allen Seiten versuchten, in mein Auto einzudringen, griff mich der Bandenführer durch die zerschlagene Scheibe mit der Machete an. Meinen Tod schon klar vor Augen sehend, habe ich mich schlagartig auf den Beifahrersitz geschmissen und wie ein Wahnsinniger geschrien und mit den Füßen gegen die offene Scheibe getreten, um mich gegen die Machete zu wehren. Wie durch ein Wunder, habe ich mit einem dieser Tritte dem Angreifer die Waffe aus der Hand getreten und sie fiel im Auto auf meinen Fahrersitz. Blitzschnell konnte ich das Messer greifen und nun durch die offene Scheibe zurück kämpfen, noch immer wie ein wildes Tier schreiend und tretend, und so die Angreifer in die Flucht schlagen...

Als ich kurze Zeit später mit zerschlagener Scheibe und einer blutigen Machete in der Hand mit quietschenden Reifen im Projekt einfuhr und heulend auf dem Parkplatz neben dem Auto zusammenbrach, war die Aufregung unter den Kindern und Angestellten natürlich groß. Aber sobald wieder etwas Ruhe eingekehrt war, kamen bereits die ersten, schmerzvollen Schuldgefühle in mir auf: Warum ist mein Schmerz oder Trauma anders, oder vielleicht sogar „wichtiger“ als das meiner Kollegen? Weil ich Europäer bin? Weil ich der CEO bin? Sind wir nicht alle gleich traumatisiert? Hat denn überhaupt noch jemand die Fähigkeit, Einfühlungsvermögen zu zeigen, wenn jeder seine emotionalen Wunden mit sich herumträgt? Wo immer ich in Südafrika meine Geschichte erzähle, egal ob Weißen oder Schwarzen, die Antwort ist jedes Mal dieselbe: „Das gleiche ist mir auch passiert. Ich weiß, wie es sich anfühlt.“ Und damit ist das Thema beendet. Man steckt es einfach weg. Man stellt sich nicht so an. Man geht eben am Dienstag zum Management-Meeting. Weil es sich so gehört. Weil man noch am Leben ist. Und weil man etwas anderes auch nicht tun kann.

Aber natürlich stecke ich es eben nicht so einfach weg. Nur wenige Tage nach dem Überfall bin ich fluchtartig nach Deutschland gereist, um mich von dem Erlebten etwas zu erholen. Auf den vielen Autofahrten durch Deutschland, um unsere größeren Unterstützer persönlich zu treffen, konnte ich viel nachdenken und über das letzte Jahr reflektieren. Und natürlich wurde mir schlagartig klar, warum Covid in Südafrika einfach nicht denselben Stellenwert hat, wie in Deutschland: Die ökonomischen Auswirkungen sind hier für die große Masse eben weit tragischer als die gesundheitlichen.

Ähnlich wie den meisten Menschen in Südafrika ging es uns auch im Projekt. Auch hier ging es in diesem Jahr oft ums reine Überleben. Seit der staatlichen Registrierung unseres Kinderheims in 2018 sind unsere laufenden Kosten auf Grund hoher Auflagen und Personalkosten enorm gestiegen. 21% davon bekommen wir vom Sozialministerium in Südafrika. 44% decken wir inzwischen über unsere Fördermitglieder in Deutschland und 8% über unseren Verein in der Schweiz. 7% gehen im Schnitt letztlich noch über Einzelspenden in Deutschland ein (im Winter mehr, im Sommer weniger). Sprich, es bleibt noch ein Defizit unserer monatlichen Kosten von 20%. Und da wir seit 2018 nicht mehr auf Tournee gehen konnten, haben wir nun seit 4 Jahren kaum neue Fördermitglieder generiert. Diese bekommen wir immer nur durch eine Tournee, oder durch persönliche Besuche im Projekt. Beides war durch Covid schlagartig nicht mehr möglich.

Nachdem unsere finanziellen Reserven der letzten Tournee komplett aufgebraucht waren und keine Besucher mehr ins Projekt kamen, standen wir zwei Mal dieses Jahr, im März und Juni, vor der Entscheidung, ob wir in dieser Form weitermachen können. Im Juni war es so schlimm, dass wir uns Geld leihen mussten, um die Gehälter der Mitarbeiter bezahlen zu können. In meiner Verzweiflung habe ich einige unserer größten regelmäßigen Unterstützer in Deutschland angeschrieben, und konnte so durch einige größere Firmenspenden die Situation vorerst retten. Aber das Ganze hat mir natürlich sehr zu denken gegeben. Daher meine Reise nach Deutschland im Oktober, um erneut für unsere Arbeit zu werben.

Auch hier im Projekt kämpfen wir leider immer noch mit denselben Schwierigkeiten und Themen wie im letzten Jahr. Der Kinderhort ist weiterhin nicht wirklich funktional. Natürlich läuft der Hort nach wie vor für die Jugendlichen des Kinderheims, aber externe Kinder kommen inzwischen nur noch sehr unregelmäßig auf die Farm. Ständige Änderungen im Schulplan, ewige Lockdowns und ein komischer, staatlich angeordneter Rhythmus, in dem Kinder nur alle zwei Tage in die Schule gehen (Montag Klasse 1, 3 und 5, Dienstag Klasse 2, 4 und 6, etc.), haben die Planung und Regelmäßigkeit des Kinderhortes komplett zerstört. So kommen täglich nur noch eine Handvoll Kinder zu uns, aber bei weitem nicht die 50 Kinder, die vor Covid täglich an unseren Programmen teilgenommen haben. Von außen mussten wir tatenlos zuschauen, wie einige der ehemaligen Hortkinder wieder in ihrem Verhalten abgerutscht sind. Einer hat uns eingestanden, dass er

inzwischen hin und wieder das billige Township Crack (Tik) raucht. Andere gehen gar nicht mehr zur Schule. Eingreifen können wir nicht.

Und ohne Kinderhort gibt es leider auch keinen Chor. Hatten wir Anfang des Jahres noch gehofft, dass wir bis April 2022 einen neuen Chor und eine neue Tournee auf die Beine stellen können, so müssen wir inzwischen einsehen, dass eine Tournee mit neuen Jugendlichen auf keinen Fall möglich sein wird. Auch hier stehen wir also vor demselben Dilemma wie im April 2020 und 2021.

Doch trotz allen Schwierigkeiten in den Bereichen Covid, Finanzen, Kriminalität, Kinderhort und Chor, gab es dieses Jahr auch wieder enorme Fortschritte in anderen Bereichen. So kamen zum Beispiel im September, nach 18 Monaten Pause, endlich wieder 6 deutsche Volontäre über das Weltwärts-Programm zu uns, was uns enorm hilft.

Und auch im Kinderheim gibt es gerade große Veränderungen. Zwar hatte ich das Gefühl, dass unsere ehemalige Leiterin eine gute Arbeit geleistet hatte, was die Registrierung und das Einhalten der staatlichen Vorschriften betraf, war aber nicht so zufrieden mit der Qualität der Pädagogik an sich. Die Kinder hatten ein Dach über dem Kopf, Kleider, Essen, und Schulbildung, aber irgendwie fehlte es ein bisschen im „Herzensbereich“, wenn ich das so ausdrücken kann. Zunehmend hatte ich das Gefühl, ich müsste das erste Mal bewusst die Waldorfpädagogik mit in den Erziehungsbereich integrieren, etwas, was ich über die Jahre nie wirklich getan hatte. Ich hatte die Hoffnung, dass die Erziehungsmethoden der Waldorfpädagogik eine neue Qualität in unser Heim bringen könnten. Insbesondere, da wir es inzwischen nur noch mit den schlimmsten Fällen in Südafrika zu tun haben. Die 36 Kinder im Heim sind so schwer traumatisiert, dass es ohne eine wirklich bewusste und durchdachte Pädagogik schlichtweg nicht möglich ist, ein solches Heim zu leiten.

Und dann kam mir glücklicherweise die Regierung zu Hilfe: Seit April 2021 dürfen wir nur noch staatlich qualifizierte Diplom-Erzieher/innen als Hausmütter einstellen, was vorher keine Vorschrift war. Diese „Child Care Worker“ müssen ein dreijähriges Diplom haben und im Nationalen Verband für Erzieher/innen registriert sein. Da keine unserer Hausmütter dieses Diplom besaß, konnten wir im April das komplette Team von 12 Hausmüttern neu aufstellen. Weniger gute Hausmütter konnten wir ohne arbeitsrechtliche Folgen entlassen. Den Besseren konnten wir die Chance geben, sich bis April 2021 für das staatliche Diplom anzumelden (bis April eingeschriebene Studenten konnten ihre Arbeit in den Kinderheimen beibehalten und studieren nun, während sie bei uns ihre praktische Arbeit absolvieren). Zusätzlich streben wir an, einigen, bzw. hoffentlich irgendwann allen der 12 neuen Hausmüttern die Waldorf-Erzieherinnen Ausbildung obendrauf zu finanzieren. Unsere Hoffnung ist, dass eine solche, doppelte pädagogische Ausbildung, helfen kann, die Qualität im Erziehungsbereich von Grund auf zu erneuern.

Da ich mir diese einmalige Chance, den kompletten Kinderpflegebereich neu aufzubauen, nicht entgehen lassen wollte, hatte ich im Dezember 2020 bereits die vorige Leiterin des Kinderheimes entlassen und auch unsere Sozialarbeiterin im Januar 2021 ersetzt. Die Suche nach einer neuen Heimleiterin hat länger gedauert als gehofft, aber im Juli bin ich endlich fündig geworden. Zwar hatten wir über 200 Bewerbungen von sehr qualifizierten Kandidaten/innen aus dem staatlichen (Ministerialen) Sektor, und ehemalige Leiter/innen anderer NGO's mit jahrelanger Erfahrung im Management Bereich. Worauf es mir aber letztendlich ankam, war, dass die Person eine Ausbildung bzw. Erfahrung im Waldorfpädagogischen Bereich hat. Dies war eben nicht ganz einfach zu finden. Seit August arbeitet nun Jen Rousseau als neue Heimleiterin bei Vulamasango und die ersten Früchte ihrer nicht einfachen Arbeit können wir bereits ernten. An erster Stelle, dass sie eben das Team an Hausmüttern komplett neu aufgestellt und persönlich 10 Tage intensiv eingelernt hat. So schauen wir nun mit Vorfreude auf 2022, in der Hoffnung, dass der gesamte Heimbereich eine neue Gestalt annimmt.

Eine weitere, unerwartete Entwicklung kam aus meinem persönlichen Leben. Während meiner Anfangsjahre im ersten Township Projekt in Nyanga hatte ich eines der Kinder damals persönlich adoptiert. Nokuthula Krämer besuchte viele Jahre eine Waldorfschule in Kapstadt und absolvierte dort ihr Abitur. 2014 zog sie nach Stuttgart, um dort 4 Jahre Tourismus zu studieren. Nach Absolvierung ihres Diploms in Tourismus Management (Business Travel) zog sie im Januar 2019 wieder nach Südafrika und arbeitete für anderthalb Jahre im Tourismus Sektor für eine deutsche Firma in Kapstadt. Anfang diesen Jahres sprach sie – für mich komplett unerwartet und aus dem heiteren Himmel heraus – den tiefen Wunsch aus, im Projekt mitzuarbeiten. Da ich Nokuthula durch die Adoption, den Besuch einer Privatschule, den deutschen Pass und ihr Studium in Stuttgart deutlich eine Chance gegeben hatte, aus all der Kriminalität, der Armut und den am eigenen Leib erlebten Traumata ihrer Kindheit zu entkommen, kam ihre bewusste Entscheidung, als inzwischen 28-jährige, im Projekt mitzuarbeiten und etwas von ihrem Lebensweg wieder an die Kinder zurückzugeben, für mich fast wie ein Schock. Aber natürlich macht es Sinn. Da ich dringend jemanden suchte, der mir ein bisschen beim Fundraising hilft, habe ich sie gleich in den Bereich gesteckt, der ihr am meisten liegt: Marketing. Public Relations. Fundraising. Durch ihre Ausbildung im Tourismus Bereich, ihrem herzlichen, offenen Charakter, ihrer Fähigkeit, fließend Englisch, Deutsch und Xhosa zu sprechen und letztendlich durch Ihre eigene Vergangenheit – durch den eigenen Lebensweg in ihrer Kindheit vor der Adoption – ist sie natürlich prädestiniert dafür, unser Projekt in die Zukunft hineinzutragen und in der Öffentlichkeit zu vertreten. Nokuthula wird sich Ihnen schon bald persönlich in einem Rundbrief vorstellen und in Zukunft mit Ihnen in Kontakt bleiben, um Ihnen etwas regelmäßiger über unsere Fortschritte zu berichten, als ich dies persönlich schaffe.

Und letztlich unser Gartenprojekt: 2020 hatte ein studierter Xhosa Gärtner unser Gartenprojekt etwas professioneller ins Leben gerufen. Einer seiner Erfolge war es, dass er uns in einem Programm registriert hat, über welches wir zwei staatlich bezahlte Praktikanten in unserem Garten ausbilden durften. Als der Gärtner dann nach einem Jahr Vulamasango bereits wieder verließ, bat mich einer der beiden jungen Praktikanten, Sifiso Ngqoleka – Ihnen schon durch seine heroischen Geschichten aus den Management Meetings vertraut – ob er den Job haben könne. Zwar war er noch im letzten Jahr seines Studiums (BA in Horticulture), meinte aber, er könne nebenher den Garten weiterhin leiten. Da ich seine Art und seinen Elan sehr mochte, habe ich ihm die Chance gegeben. Dies war eine der besten Entscheidungen in der Geschichte von Vulamasango. In nur einem Jahr hat er den bereits bestehenden Garten von der Fläche her vervierfacht, mit dem Ziel schon bald die Gesamtfläche von 2 Hektar zu bewirtschaften. Das staatliche Praktikanten Programm hat er auf zehn (!) Praktikanten erweitert, die er nun selbst anleitet und ausbildet. Den Garten hat er organisch zertifiziert bekommen und inzwischen streiten sich eine Waldorf-Einrichtung und eine große Supermarkt-Kette darum, wer unser Exklusiv-Abnehmer werden darf. Ab April 2022 hofft er, über Gemüseverkäufe etwa 1.000 € pro Monat einzunehmen. Im Januar kommt eine Firma, die uns ein neues, 35 Meter tiefes Bohrloch anlegt, fünf 10.000 Liter Wasserkanister aufstellt und uns eine neue Anlage für die Bewässerung des Gartens aufbaut. Nach meiner entsetzten Frage nach dem Kostenpunkt, meinte Sifiso wie immer sehr gelassen: „150.000 Rand (8.500 €). Aber keine Sorge Flo. Habe für alles bereits lokale Sponsoren gefunden...“. Fast wöchentlich trifft sich Sifiso mit Sponsoren, Prüfern, Beamten vom Agrarministerium und anderen wichtigen und zutiefst begeisterten Menschen, die es alle nicht glauben können, was der noch so junge Student bereits alles auf die Beine stellt. Das Gartenprojekt ist also auch eines unserer Vorzeigeprojekte in diesem Jahr. Und natürlich freuen wir uns auf alle neuen Entwicklungen im Nächsten!

Natürlich gibt es inzwischen vermehrt die Frage, ob wir nächstes Jahr wieder mit dem Chor nach Deutschland kommen. Wie vorhin schon erwähnt, bekommen wir es ohne Kinderhort nicht hin, einen neuen Chor auszubilden. Daher wissen wir jetzt schon, dass eine Tournee so wie bisher, mit Jugendlichen aus dem Projekt, auch im kommenden Jahr nicht möglich sein wird. Da wir aber dringend auf Tournee gehen müssen, um neue Fördermitglieder zu werben, spielen wir im Moment mit dem Gedanken, eine „Ehemaligen-Tournee“ zu organisieren. Fast alle ehemaligen Mitglieder des Chors sind inzwischen irgendwie an der Uni, aber durch Covid hat sich auch hier Vieles geändert. Viele von ihnen sitzen etwas zwischen den Stühlen und wissen auch nicht so richtig, wie es im Leben weitergehen soll. Einige haben sich bereit erklärt, im April eventuell erneut auf Tournee zu gehen, manche inzwischen 8 oder 10 Jahre, nachdem sie als Kinder zum ersten Mal in Europa auf der Bühne standen. Ob es dann im April auf Grund der geopolitischen Lage tatsächlich möglich sein wird, in Europa wieder Konzerte zu veranstalten, wird sich zeigen. Aber die Hoffnung besteht zumindest.

Und auch in meinem Familienleben gab es eine weitere schöne Entwicklung: Nachdem ich vor zwei Jahren das erste Mal biologischer Vater eines kleinen Sohnes geworden bin, kam nun Anfang November noch eine kleine Tochter dazu. So habe ich die letzten beiden Monate des Jahres im Vaterschaftsurlaub verbringen dürfen, was ein schöner Ausklang des Jahres war. Weniger schön war, dass wir als Familie alle über Weihnachten und Neujahr mit Omikron im Bett lagen. (Eine Folge davon war leider, dass der Rundbrief sich nun doch noch bis Januar verzögert hat.)

So schließe ich den Brief also doch mit einigen positiven Entwicklungen, auch wenn es bestimmt kein einfaches Jahr für uns war. Dennoch sind wir voller Hoffnung, dass 2022 ein besseres Jahr wird und wir neue Unterstützer für unsere so wichtige Arbeit finden. Die vielen Weihnachtsspenden haben uns schon gezeigt, wie viele Menschen um diese Jahreszeit an uns denken. Dafür herzlichen Dank! Wichtig ist es nun, dass wir in diesem Jahr noch weitere Fördermitglieder finden, die unsere Arbeit durch eine monatliche Spende unterstützen. Dies geht inzwischen ganz bequem über ein Spendenformular auf unserer Webseite, ohne Papier, Post oder E-Mail. Bitte ziehen Sie eine solche kleinere, aber regelmäßige Unterstützung in Erwägung. Es hilft! Für alle, die unserem Aufruf folgen, schon im Voraus ganz, ganz herzlichen Dank! Wir wissen dies sehr zu schätzen.

Im Gegenzug möchten wir unsere Online-Präsenz vergrößern und regelmäßiger mit Ihnen in Kontakt treten, um Sie über das Projekt zu informieren. Online-Konzerte waren eine erste Idee, die wir bald umsetzen werden. Mehr Videos auf YouTube und Facebook und mehr persönliche Kommunikation.

Zum Abschluss möchten wir uns noch ganz herzlich bei Herrn Dr. Philip Rütter bedanken, welcher als Allgemeinarzt und Arzt der Chinesischen Medizin 14 Jahre eine Praxis in Kapstadt geführt und während dieser Zeit unserem Projekt als Vorstandsvorsitzender gedient hat. Wir danken Herrn Dr. Rütter für all die Jahre der Begleitung und medizinischen Betreuung und wünschen ihm nach seinem Umzug mit der Familie nach Hamburg alles Gute auf dem weiteren Lebensweg!

Und auch wir schauen mit Hoffnung nach Vorne und sind zuversichtlich, dass 2022 ein besseres Jahr wird, als das Vergangene. Bitte helfen Sie uns, dies zu verwirklichen!

Mit herzlichen Grüßen,



Florian Krämer

Spendenkonto: Positiv Leben e.V., GLS Bank, IBAN: DE94430609677031290700, Bic: GENODEM1GLS
YouTube/Instagram: VULAMASANGO Facebook: Vulamasango-Open Gates

Das Vulamasango Team im September 2021:



Neue Manager und Junior Manager:



Jen Rousseau
(Heimleiterin)



Lumka Mswaphi
(Sozialarbeiterin)



Nokuthula Krämer
(Marketing / Public Relations)



Sifiso Ngqoleka
(Garten)



Kinderpfleger: Jugendarbeiter, Sozialarbeiterin, Kindergärtnerin, und die neuen Kinderpflegerinnen (Hausmütter)



Allgemeine Mitarbeiter (Küche, Garten, Fahrer, Sicherheit)



Manager und Junior Manager



Die Kinder und Jugendlichen helfen fleißig im Gartenprojekt mit



Die Machete aus dem Raubüberfall



Unser Jugendchor nimmt Abschied von Vorstand Dr. Rütter